

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

[Heft 151](#) | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

“The Song of Songs Through the Ages”

Eine Rezension

Claudia D. Bergmann

The Song of Songs Through the Ages. Essays on the Song's Reception History in Different Times, Contexts, and Genres. Herausgegeben von Annette Schellenberg. Studies of the Bible and Its Reception (SBR) 8, De Gruyter (2023), Hardcover, ISBN: 978-3-11-075066-9

Annette Schellenberg-Lagler, selbst Professorin für Alttestamentliche Wissenschaft an der Universität Wien, vereint in dem von ihr herausgegebenen Sammelband 23 faszinierende Beiträge zur Rezeptionsgeschichte des Hoheliedes, so benannt durch Martin Luther, bzw. des „Liedes der Lieder“, wie es die Hebräische Bibel nennt.

In der jüdischen Tradition ist das Hohelied Teil der fünf Festrollen (Megilloth) und wird traditionell zum Passafest verlesen. Entstanden im östlichen Mittelmeerraum vereint es eine Vielzahl von poetischen Texten, die sich Versuchen einer Kategorisierung und Verortung entziehen. Seine erotische und metaphorische Sprache, sein lyrischer Charakter, seine vielfältigen Motive, seine Verwurzelung in der altorientalischen Poesie und die in ihm vermuteten Bearbeitungsspuren beeindruckten und überwältigten Leser und Forscherin gleichermaßen. Schon in der Bibel beginnt seine Auslegungsgeschichte, da es dem König Salomo zugeschrieben wird, und seine allegorischen und anderen Deutungen ziehen sich bis in die Neuzeit hinein. Neben dieser reichhaltigen Auslegungsgeschichte hatte und hat das Hohelied auch einen enormen Einfluss auf Bereiche der Religionsausübung und Spiritualität, auf Vorstellungen von Ehe und Liebe und auf die Künste. So nutzte es Johann Sebastian Bach für zwei seiner Kantaten (BWV 49 und 140), Scholem Alejchem adaptierte es in einem Roman, unzählige Maler:innen widmeten ihm Einzelbilder oder Bilderzyklen, Marc Chagall einer von ihnen. Viele andere Interpretationen und Adaptionen lässt Schellenbergs Band nun hier entdecken.

Grob chronologisch geordnet, beginnt der Sammelband *The Song of Songs Through the Ages* mit dem Beitrag von Uta Heil, „Between Hippolyttus und Athanasius: The Variety of Patristic Song of Songs' Interpretations“, zu christlichen Interpretationen des Hoheliedes in der



griechischen (Kommentar-)literatur des 3.-5. Jh. u.Z., die das Hohelied entweder christologisch interpretierten oder es als einen Ausdruck der Liebe zwischen einem Christen und seiner Seele verstehen.

Jonathan Kaplan widmet sich in „Dripping from the Lips of the Sleeping Ones: The Interpretation of the Song of Songs from Tannaitic Literature to the Palestinian Talmud“ den ersten jüdischen Interpretationen des biblischen Textes zwischen 70 und etwa 50 u.Z., die das Hohelied als Ausdruck der Liebe zwischen Gott und Israel verstanden.

Tamar Kadari zeigt in „The Exegesis of all Exegeses: The Uniqueness of Shir HaShirim Rabbah’s Approach to the Song of Songs“ einen weiteren Schritt der jüdischen Auslegung des Hoheliedes: die Sammlung Shir ha-Shirim Rabbah, die im 6. oder frühen 7. Jh. u.Z. redaktionell zusammengestellt wurde und die Vielfalt der Blickwinkel auf diesen biblischen Text zur damaligen Zeit zeigt.

Gerhard Langer bietet in „I Sleep but My Heart Was Awake: Rabbinic Interpretations of Song of Songs 5:2“ drei Beispiele rabbinischer Auslegung eines einzelnen Verses.

Erik Wade präsentiert in „Reading the Old English *Life of Saint Mary of Egypt* with Abbot Hadrian of Africa: the Influence of Byzantine Readings of the Song of Songs on Early Medieval England“ zwei weniger bekannte Beispiele aus der Rezeptionsgeschichte des Hoheliedes und vertritt, dass die beiden nicht-europäischen Autoren oft das übliche christliche Verständnis des 7. Jh. u.Z. ablehnten und z.B. das „schwarz“ in Vers 1,5 nicht als „sündig“ verstanden.

In „Targum Song of Songs, the History of Israel , and the Study of Torah“ zeigt Günter Stemberger die Weiterentwicklung der rabbinischen Interpretationen durch einen einzelnen Autor einer späteren Zeit.

Elliot R. Wolfson widmet sich in „Do not Wake or Arouse Love: Erotics of Time and the Dream of Messianic Waiting“ den allegorischen Interpretationen des Hoheliedes und hebt deren Verständnis der metaphorischen Natur des Eros in ihnen hervor.

Ariel Zinder in „Of Songs and Sequels: The Song of Songs in the Hebrew Liturgical Poetry of Al-Andalus“ und Jonathan Vardi in „A Vocabulary of Love: The Song of Songs in the Secular Hebrew Love Poetry from Muslim Spain“ beschäftigen sich beide mit dem mittelalterlichen Spanien. Zinder präsentiert *piyyutim* des 10. und 11. Jahrhunderts, Vardi bringt Beispiele jüdischer Elite-Literatur, die mithilfe des Hohelieds arabische Poesie zu imitieren versuchten und neu und „modern“ interpretierten.

Ludger Schwienhorst-Schönberg diskutiert in „Bernard of Clairvaux: The Song of Songs as an Instruction on the Spiritual Life“ die einflussreichen Predigten des Theologen aus dem 12. Jahrhundert, die Exegese und persönliche Spiritualität vermischen und das Hohelied als Buch über die Beziehung von Gott mit der menschlichen Seele verstehen.

Direkt auf diese Zeitperiode bezieht sich auch „Preaching the Song of Songs at Admont: A Minority Report from the Twelfth Century“ von Hannah W. Mattis, die weibliche Stimmen aus dem Kloster Admont untersucht. Dort verstand man das Hohelied nicht ekklesiologisch (Gott und Kirche oder Gott und Seele), sondern als Liebeslied zwischen Christus und Maria.

Rabea Kohnen präsentiert in „Voices Shifting and Voices Layered: The Song of Songs in Medieval German Commentaries“ drei literarische Adaptionen des Hohelieds in deutscher Sprache aus dem 11.-13. Jahrhundert: der *Exposito in Canticum Canticorum* von Williram von Ebersberg, der *Lehre der liebenden Gotteserkenntnis* und dem *Hohelied* des Brun von Schönebeck.

In den französischen Sprachbereich des 14. und 15. Jahrhunderts führt Christopher Ockers „An Ecology of Desire: Pierre d’Ailly’s First Theological Work, a Latin Commentary on the Song of Songs“. Ocker präsentiert hier neues Material zu d’Aillys frühem Denken, das noch nie vorher wissenschaftlich untersucht wurde.

In dem Überblicksartikel „Lovers, Gardens, and Wounds: An Exploration of the Medieval Iconographies of the Song of Songs“ widmet sich Lieke Smits dann verschiedenen Beispielen, wie das Hohelied im Mittelalter die visuelle Kultur im christlichen Westeuropa beeinflusste und prägte.

Das Spätmittelalter ist auch Thema von Stefan Gaschs Beitrag „Singing the Song of Songs in the Late Middle Ages and the Renaissance: The Evidence of the Alamire Manuscripts“, in dem er sich mit einer Gruppe musikalischer Manuskripte auseinandersetzt und so den Einfluss des Hohelieds auf die Musikkultur dieser Zeit exemplarisch zeigt.

Die mystische Frauenliteratur zum Hohelied vom 12. bis zum 17. Jh. ist Thema von Bernard McGinns Beitrag „Early Modern Women Comment on the Song of Songs“. Er zeigt beeindruckend, dass diese exegetische Tradition ausgesprochen vielfältig ist und man nicht davon ausgehen kann, dass die Mystikerinnen mit ihrem Blick auf das Hohelied mit nur einer Stimme sprachen.

In das 16. bis 18. Jahrhundert und in den protestantischen Bereich führt Timothy H. Robinsons Beitrag „Varieties of Reformed and Puritan Reception of the Song of Songs, 1550-1730“. Er weist darauf hin, dass puritanische Theologen das Hohelied nicht ablehnten, wie vielfach angenommen wird, sondern es als Analogie für die weltliche Ehe oder die spirituelle Ehe zwischen Christus und der Kirche bzw. der menschlichen Seele sahen.

Yael Almog beschäftigt sich in „The Song of Songs in Late Eighteenth-Century Germany: Theology and Desire“ mit der Ent-Allegorisierung des Hohelieds im Deutschland des 18. Jahrhunderts, konkret bei Johann Gottfried Herder, Johann Wolfgang von Goethe und Moses Mendelssohn.

Elisabeth Birnbaum schreibt in „The Song of Songs as a Drama: A Radical Change of Interpretation in the Eighteenth and Nineteenth Century“ zu neuen Tendenzen, die sich bis in das 20. Jahrhundert hinein entwickelten und auch auf die Interpretation des Hohelieds einen Einfluss hatten: die Entwicklung neuer Methoden in der Exegese biblischer Texte, das neue Verständnis von

der Ehe und die neue Begeisterung mit allem, was aus dem Orient kam. Hier entstand u.a. die Idee, das König Salomo einen Harem unterhielt - eine Idee, die sich fest in die Köpfe der Menschen eingebrannt hat.

Caroline Sauter bieten in „Love and Language: The Song of Songs in Scholem and Rosenzweig“ zwei Beispiele, die sich das Hohelied auf die deutsche jüdische Sprachtheorie des 20. Jahrhunderts ausgewirkt hat.

Um die Frage, ob die berühmte Passage in Vers 1,5 mit „schwarz und schön“ oder „schwarz, aber schön“ zu übersetzen ist, drehen sich die Beiträge von Michela C. Hastetter „‘Black and Beautiful’ (Song 1:5): A Key Verse in the Exegesis of the Song of Songs from Origin to Dieter Salbert’s *Schwarz - wie die Teppiche Salomos* (1971)“ und Ute Jung-Kaiser „‘I am Black and Comely: Literal and/or Allegorical Interpretations in Theology, Music, and Image, Especially in the Present Time““. Hastetter interpretiert eine moderne Komposition von Dieter Salbert im Licht patristischer Auslegungstraditionen, Jung-Kaiser bietet einen Überblick über der Vielzahl der Interpretationen des Schwarzseins in Vers 1,5 von der Geschichte bis zur Gegenwart, aber auch im Film, der Literatur und der darstellenden Kunst.

Um moderne musikalische Interpretationen des Hohelieds geht es auch in „‘The Time of Singing has Come’: The Lure of the Song of Songs for Today’s Composers and Songwriters“ von P.W. (Bill) Goodman, der sich mit Werken von Howard Skempton, Sinéad O’Connor und Misty Edwards befasst.

Der Sammelband *The Song of Songs Through the Ages* ist ein Gewinn für die Forschung zur Rezeptionsgeschichte dieses biblischen Buches und steht gleichberechtigt neben anderen Studien zu seiner Rezeptionsgeschichte, so z.B. von Anne W. Astell (1990), Chaim T. Horovitz (2010), oder Timothy H. Robinson (2021), um nur einige aus dem englischsprachigen Bereich zu nennen. Der Band wird auch deshalb zum Gewinn für Leserinnen und Leser, weil hier zu etwa gleichen Teilen männliche und weibliche Stimmen ihre Forschungsergebnisse präsentieren, weil Wissenschaftler:innen aus allen Karrierestufen zu Wort kommen, und weil das Buch zutiefst interdisziplinär angelegt ist. Forscher:innen aus den Bereichen der Linguistik, der Exegese, der Musikwissenschaften, der Performance Studies, der Kirchengeschichte, der Judaistik, der Germanistik, der Geschichte, der Praktischen Theologie, der Vergleichenden Literaturwissenschaft, der Anglistik sowie Menschen, die auch praktische Erfahrungen mit dem Hohelied gesammelt und weitergegeben haben, vereinen hier ihre theoretischen und praktischen Erkenntnisse und reflektieren damit die Breite und Fülle der Orte und Zeiten, in denen das Hohelied für Menschen bedeutsam war und ist.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Bergmann, Claudia D.: "The Song of Songs Through the Ages". Eine Rezension, *tà katoptrizómena* – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 151 – Zeitgenossenschaft, erschienen 01.10.2024

<https://www.theomag.de/151/pdf/cdb5.pdf>